

Dame veranlassen könnte, ihr Gesicht zu zeigen, kam der Kellner an seinen Tisch. Mit seltsam gepreßter Stimme, indem er das e in ein i ausklingen ließ, bestellte er Tee. Der Ober zog mit einem Grinsen ab, die Dame senkte die Zeitung.

Beide starrten sich an. Er stand auf und reichte ihr die Hand, ein wenig unbeholfen zwischen Tisch und Sessel. Es war Ruth, als wenn sie sich niemals getrennt. Sie lächelte ihn an und zeigte dabei ihre schönen, etwas zu lang geratenen Zähne.

„Nanu“ war das einzige Wort, das sie hervorbrachte. Sie sprach es automatisch aus, fast wie eine Gelegenheitsphrase. Auch gehörte es gar nicht zu ihren Gedanken.

Denn wie immer störte sie das weiße Taschentuch, das wie ein kleines Segel aus seiner Brusttasche heraushing. Sie erhob sich ein wenig und steckte es zurück. Und lächelte noch immer, doch jetzt ein wenig neugierig.

Er setzte sich wieder und sah sie forschend an. Alter schien sie nicht geworden. Man konnte es leicht bei ihr feststellen. Ruth hatte sich nie geschminkt. Sie liebte es, ihre gesunde Hautfarbe durch ein wenig Puder abzudämpfen, das Rot ihrer Lippen künstlich zu betonen.

Beide schwiegen. Sie wußten nicht, was sie zuerst fragen und erzählen wollten. Vielleicht hätte sie zuerst begonnen, doch sie fühlte, daß sie immer unsicherer wurde. Jetzt bemerkte er, daß sie an ihrem Ehering spielte.

„So zieh ihn dir doch schon ab, wenn er dich stört.“ Gleichzeitig fragte er sie nach ihrem Frauennamen. Wie etwas Fremdes, Weites, ja Störendes kam der Name heraus. „Robbel“, das schmeckte geradezu nach Geld. Er sah einen behäbigen, älteren Herrn mit Embonpoint und Glatze, genußgierigen Lippen und feistem Lächeln. Gutmütig und gerissen zugleich. Ruth wollte noch etwas hinzufügen, brachte es aber nicht über ihre Lippen.

Daß sie nicht glücklich sein konnte, setzte er voraus. Dazu kannte er sie zu gut.

Von jeher hatte sie etwas Wehleidiges, ja fast Weinerliches in ihrer Stimme gehabt. Selbst in ihren schönsten, glücklichsten Stunden änderte sich nicht ihr Klang. Tränen waren Abglanz ihres Gefühls. Es war echt und wesenlos zugleich und wuchs trotz Tiefe zur Sentimentalität. Gerade dieses leichte Gerührtsein war ihm oft lästig erschienen, wenn er abgehetzt, zerrissen, entmutigt nach Stunden des Alltagskampfes bei ihr war.

Ruth aber kannte sein Grübeln. Es zersetzte Geschehnis und Erlebnis in Partikelchen, die jedes Erlebnis unwesentlich erscheinen ließen. So begann sie von ihrer Ehe zu erzählen. Ihr Mann schien sie grenzenlos zu verehren. Er war wohlhabend und ließ ihr Freiheit. Luxus, Sport, Reisen, Theater, Konzerte. Auch Flirt. Das gehörte doch dazu.

Von Zeit zu Zeit sah Ruth ihn an, ob er ihr auch zuhöre. Denn es gehörte zu seinen Eigenheiten, daß er Erzähltes in sich aufnehmen und gleichzeitig seine Gedanken mit für ihn wichtigen Betrachtungen beschäftigen konnte. Tatsächlich war er nur an ihrem Erzählen interessiert, konnte es aber nicht unterlassen, Rückschlüsse auf ihre Zukunft zu ziehen.

Ruth war dort stehen geblieben, wo er sie verlassen. Und da sie keine Kinder hatte, mit ihrer Zeit spielte und sie mit Vergnügungen vertrieb, konnte ihre Ehe auch nicht wesentlicher Inhalt ihres Lebens sein. Überspannt, fand sie an allem etwas, nur nicht das, was sie sehnsüchtig suchte. Dieses Leben konnte Liebe ihr nicht geben, konnte man auch nicht lieblos nennen. Es glich einer Blumendekoration im Glashauss, die in lockender Fülle durch Strahlen künstlicher Sonnen ihr lichtvolles und doch karges Scheinleben führt.

Eine Dame nahm am Nebentisch Platz. Bei Gott, die Frau war schön! Das Ebenmaß ihrer Figur wurde durch eine vornehme, unauffällige Eleganz, die sich auch in ihren harmonischen Gesten ausdrückte, unterstrichen. Die künstliche Röte ihrer Wangen sprang aus dem unnatürlichen Schwarz ihres gewellten Haares.